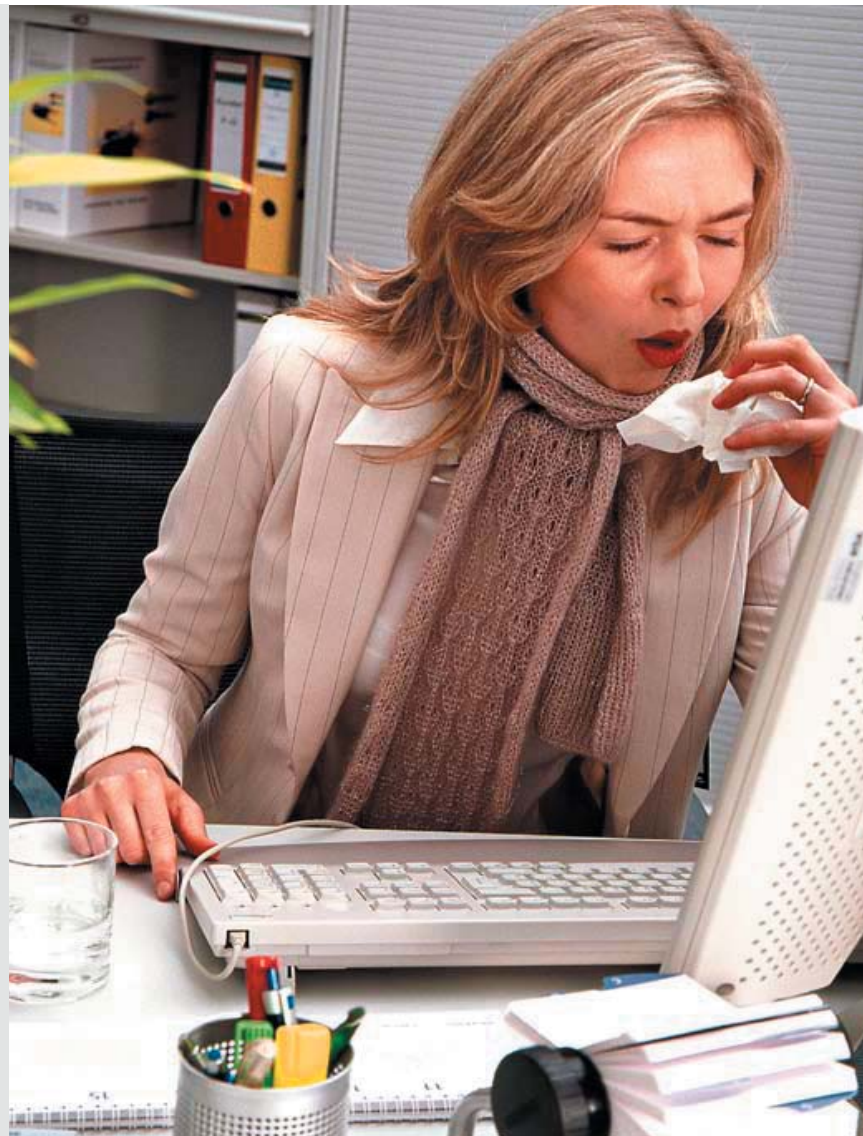


# Aus Angst vor der Kündigung: KRANK zur ARBEIT

So wenige Krankenstandstage wie im vergangenen Jahr gab es in unserem Land noch nie. Nicht etwa, weil sich die gesundheitliche Lage verbessert hätte, sondern weil die Menschen zunehmend Angst haben, ihren Arbeitsplatz zu verlieren.



Schlaf hatte Stefan Spurny kaum gefunden. In der Früh quälte sich der 34-jährige Computerfachmann trotz stark kratzendem Hals, Schluckbeschwerden und hämmernden Kopfschmerzen aus dem Bett. Auf dem Weg zur Arbeit kaufte er bei der Apotheke Tabletten, dann saß er mit schwerem Kopf vorm Rechner. „Ich hätte ein ungutes Gefühl gehabt, zuhause zu bleiben. Ich arbeite noch nicht lange in diesem Büro, hatte gerade erst einen Tag frei und wollte keinen schlechten Eindruck hinterlassen“, sagt er.

Wie Spurny geht es vielen. So wenige Krankenstandstage wie im vergangenen Jahr gab es noch nie. Durchschnittlich 11,6 Tage haben sich die Arbeiter und Angestellten 2006 krank gemeldet. Das sind sechs

Tage weniger als 1980. Die wichtigsten Gründe für den Arbeitsausfall waren: in 42 Prozent der Fälle Probleme mit Knochen und Muskeln, 28 Prozent der Arbeitnehmer litten unter Beschwerden der Atmungsorgane und sechs Prozent hatten Herzkreislauf-Probleme.

Vor allem die Unternehmen zeigen sich hochofret über den Rückgang der Krankenstandstage. „Je weniger, desto besser“, sagt Martin Gleitsmann, Leiter der Abteilung Sozialpolitik in der Wirtschaftskammer. „Nicht nur für die Firmen, die der Krankenstand jedes Jahr hunderte Millionen Euro kostet, sondern auch für die Menschen. Wir können stolz sein, dass sich die Gesundheitssituation in unserem Land stetig verbessert.“

Dass die seit Jahren sinkenden Krankenstandstage alles andere als ein Grund zum Jubeln sind, findet dagegen Christa Marischka von der Arbeiterkammer. „Sicher hat die Medizin Fortschritte gemacht, vielleicht leben auch einige gesünder als früher – aber das sind nicht die Hauptursachen. Die Tendenz ist eher, dass sich die Menschen zur Arbeit schleppen, selbst wenn sie aus dem letzten Loch pfeifen.“

Marischka berät seit 20 Jahren Arbeitnehmer. „Jeden Tag ruft mindestens einer an, der sich nicht traut, wegen einer Krankheit zuhause zu bleiben. Einige nehmen lieber Urlaub, als sich krank schreiben zu lassen. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, nimmt zu.“ Seit Anfang der 80er Jahre die Arbeitslosigkeit

zu steigen begann, sinken die Krankenstände.

Dass tatsächlich viele Menschen arbeiten gehen, obwohl sie eigentlich ins Bett gehören, bestätigt auch Paul Jiménez, Leiter der privaten Forschungsanstalt „research-team“



Fotos: fotex, zVg (2)

„Unsere Studie zeigt: Viele Arbeitnehmer gehen krank zur Arbeit“  
Paul Jiménez

aus Graz. Sein Institut hat Arbeitnehmer befragt und herausgefunden, dass es viele trotz Krankheit zur Arbeit zieht. Wie viele genau, möchte Jiménez allerdings nicht sagen. „Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Aber so viel steht jetzt schon fest: Es handelt sich um einen erheblichen Teil.“

Die Allgemeinärztin Ines Berger-Uckermann aus Villach kennt das Phänomen. „Immer wieder kommen Patienten zu mir, die sich nur untersuchen lassen und ein Rezept abholen. Wenn ich ihnen rate, sich von mir krank schreiben zu lassen, lehnen sie ab. Manche sagen, sie seien in ihrer Firma unakkommodierbar. Andere sprechen offen von ihrer Angst, den Job zu verlieren.“ So verschreibt Berger-Uckermann Hustensaft, Nasentropfen, Schmerzmittel oder sogar Antibiotika. Die Patienten überstehen dann mit den Medikamenten vollgestopft gerade so den Arbeitstag. „Gesund ist das nicht“, sagt die Ärztin. „Diese Patienten verschleppen ihre Krankheit über Wochen, ohne sich zu erholen. Das kann leicht zu schweren Folgeerkrankungen führen.“

Einige Unternehmer kümmert es offenbar wenig, wenn ihre Angestellten wochenlang nur mit halber Kraft arbeiten und zudem auch noch Kollegen anstecken. Sie setzen ihre Angestellten massiv unter Druck. Richard Leutner vom Österreichischen Gewerkschaftsbund zitiert aus einem Brief, den ein Arbeitnehmer vom

Personalbüro seiner Firma geschickt bekam. „Sie waren im Jahr 2006 insgesamt drei Wochen krank“, heißt es da. „Glauben Sie, dass das mit dem Erfolg unseres Unternehmens und mit der Arbeitsplatzsicherheit im Betrieb vereinbar ist?“

Die unterschwellige Drohung ist nicht zu überhören. „Solche Briefe werden uns immer wieder vorgelegt“, sagt Leutner.

Manchmal bleibt es nicht bei einer Drohung. Milanka Colovic, 30, Kassiererin bei einer großen Drogerie-Kette, wurde vergangenes Jahr in einer Wiener Filiale überfallen. Zwei Minuten und 34 Sekunden war sie mit dem verummten Mann allein – die Filialeiterin war angesichts des Räubers geflohen und hatte die Tür zugesperrt, so dass diesem der Fluchtweg versperrt war. Bis der Mann letztendlich die Glasscheibe zertrümmerte und entkam, litt Colovic Todesangst. „Ich dachte, jetzt ist es aus.“ Seither ist sie traumatisiert, erschrickt bei jeder Gelegenheit und wird mit Antidepressiva, Beruhigungsmitteln und Schlaftabletten behandelt. Ihre Chefs wollten von der psychischen Erkrankung, die ihr die Arbeit eingebracht hat, nichts wissen und entließen die Frau, während sie noch im Krankenstand war.

Irene Holzbauer von der Arbeiterkammer kennt noch mehr solcher Fälle. Frauen, die nach einer Fehlgeburt psychische Probleme hatten und ihre Kündigung erhielten, Anestellte, deren Probezeit wegen eines Krankenstandes aufgelöst wurde, und Zeitarbeiter, die überredet werden, von sich aus das Arbeitsverhältnis aufzulösen. Mit dem Versprechen, nach überstandener Krankheit wieder eingestellt zu werden.

Seit die schwarz-blaue Regierung im Jahr 2000 den Entgeltfortzahlungsfonds abgeschafft hat, hat sich die Situation verschärft. Bis dahin zahlten Firmen für jeden Arbeitnehmer 2,1 Prozent des Lohnes in einen Topf. Wurde ein Mitarbeiter krank, bekam das Unternehmen die Kosten für den Krankenstand zurückerstattet. Ein kranker Mitarbeiter tat den Firmen also nicht ganz so weh – ihre

## THEMA

Kosten bekamen sie ersetzt und in den Topf zahlten sie ohnehin ein.

Mittlerweile herrscht ein Klima der Angst, in dem Firmenchefs ihren Mitarbeitern oft gar nicht mehr direkt zu drohen brauchen. „Es reicht, den Fall eines gekündigten Kollegen im Hinterkopf zu haben, und schon geht's trotz Magen-Darm-Grippe zur Arbeit“, sagt Holzbauer.

Die rapide Zunahme von freien Dienstnehmern und anderen Scheinselbstständigen tut ihr Übriges. Nach Schätzungen des ÖGB gibt es mittlerweile 150.000 solcher Arbeitskräfte. Das sind fünf Mal mehr als noch vor zehn Jahren. „Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall“ ist für sie ein Fremdwort.

„Dass ich mich nicht krank gemeldet habe, hat ganz klar auch damit zu tun“, sagt Stefan Spurny. „Unser Büro hatte in der ersten Jänner-Woche geschlossen, da habe ich schon nichts verdient. Jetzt noch ein Verdienstaustausch so kurz danach – da wird's dann knapp.“

Nicht nur die Arbeitnehmer haben unter der Situation zu leiden, sondern auch ihr Nachwuchs. Die Kindergärtnerin Renate Gschlad berichtet, dass berufstätige Eltern mitunter auf die Pflegefreistellung verzichten, die ihnen eigentlich zusteht: „Viele Chefs sehen es nicht gern, wenn Eltern in Pflegeurlaub gehen. Das stürzt jene in ein Dilemma, die niemanden haben, der auf die Kleinen aufpassen kann. Oft bekommen kranke Kinder in der Früh noch



„Kinder kommen krank in den Kindergarten, weil Eltern arbeiten müssen“  
Renate Gschlad

schnell ein Fieberzäpfchen reingegeben.“ Die Eltern sitzen dann mit schlechtem Gewissen bei der Arbeit, während ihr Sprössling die Krankheit und damit das Problem weiter verbreitet.

Matthias Hartmann